

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Allerlei aus Welschland
Autor: Widmer, Johannes / E.P.-L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Modellsammlung in der Ecole des Arts et Métiers in Genf:
Blick in einen der Säle.

„All seine Freunde haben dasselbe bedrückende Gefühl, als ob sie den Boden unter den Füßen verloren. Denn er war mit seinem scharfsichtigen Urteil und seiner Kräfte weckenden Kritik ein führender, wegweisender, aufklärender Kamerad.“ Kurz darauf (am 3. April) schrieb er, daß er eines Nierenleidens wegen nun selber aufs Krankenbett geworfen, sich einer Operation unterziehen müsse, und am 17. Juni erhielten wir die Trauerbotschaft von seinem Tode. Ein schwer Leidender, hatte der junge, für alles Schöne und Gute begeisterte Mann die Hoffnungen und Pläne, von denen er so oft mit uns gesprochen, vorzeitig aufgeben müssen. Seine offene Art, sein frisches Wesen, sein reifes Verständnis für künstlerische Fragen haben uns Fritz Zillig nicht nur als Mitarbeiter dieser Zeitschrift lieb werden lassen, und ich freute mich jedesmal, wenn er unsere Redaktionsstube betrat. Er stand hart vor dem Examen; seine Dissertation war bereits abgegeben, und er hoffte, im Laufe dieses Sommers die Doktorprüfung zu bestehen. Wie warm und freudig nahm er an allem Anteil, wie vielseitig waren seine Interessen und war sein Wissen! Er hätte seinen Weg gemacht, und „Die Schweiz“ würde noch manchen Beitrag aus seiner Feder gebracht haben. So plante er, kurz nach Sebastian Deschs Ende, auf den November diesem Meister zum Gedächtnis einen Artikel zu widmen, der gleichzeitig mit einer Ausstellung von Werken Deschs in St. Gallen bei uns erscheinen und den schönen Aufsatz ergänzen sollte, den er der „Schweiz“ im Jahre 1918 (Bd. XXII, S. 617) zur Verfügung gestellt hatte. Er hat um den Nachlaß dieses Malers sich große Verdienste erworben; nur wenige waren, wie er, in des Künstlers Wollen und Streben eingeweiht. Und wie fein hat Zillig im letzten Jahrgang (S. 513) die dort reproduzierten Radierungen Fritz Gilsis interpretiert, wie warm und liebevoll waren seine Gedächtnisworte auf Ernst Bodenmann (1919, S. 458), den ihm befreundten jungen Dichter, der ihm und Desch im Tod vorangegangen. Drei Freunde: Bodenmann, Desch und Zillig, alle drei Mitarbeiter unserer Zeitschrift, hat uns der Tod binnen dreier Jahre entrissen. Alle drei hatten das Leben erst vor sich, waren noch Werdende, Desch vielleicht der Borgesrittenste, Fertigste — aber alle drei hatten noch Versprechen zu halten, und diese Versprechen waren groß. Indem wir schmerzlich Fritz Zilligs gedenken, gedenken wir auch der zwei andern, denen er nachgefolgt ist und deren Verkünder er war.

H. M.-B.

Allerlei aus Welschland.

Zur Büste Professor Dr. Bohnenblust von Bildhauer Fritz Schmied.*)

In einem meiner Welschlandbriefe*) habe ich das Schaffen eines Genfer Bildhauers, der aus dem Bernbiet stammt und in Zürich aufgewachsen ist, zu würdigen unternommen. Es ist mir

eine Genugtuung festzustellen, daß sich Fritz Schmied seither tüchtig emporgearbeitet hat. In einem wichtigen Wettbewerb, wo es sich um die Symbolisierung Genfs (als einer, um ihrer lautern Gesinnung willen Verbanniten gegen-

*) Band XXIII (1919) S. 691 ff.

über traditionell hilfreichen und gaßfreudlichen Stadt) handelte, hat er so ziemlich die beste Idee verwirklicht, und auch mehrere Büsten sind seitdem entstanden, die diese Seite seiner Tätigkeit in schönem Flusse zeigen. Vortrefflich erscheint mir vor allem die des neuen Vertreters der deutschen Literaturgeschichte an der Universität Genf, des in der ganzen Schweiz so wohl bekannten Professors Dr. G. Bohnenblust. Die Vorn- und die Seitenansicht*) geben

*) S. die Kunstbeilage an der Spize dieses Heftes (S. 478/79) und die Reproduktion im Text S. 524.

denselben lebendigen, forschenden, Genuss und Sinn erspürenden Menschen, und die Haltung des Bildnisses, ihr Statisches, Statuarisches, reflektiert ausgezeichnet die alle Erscheinungen mit gesicherter Festigkeit und Wahl aufnehmende Persönlichkeit. Den vielen Lesern der poetischen und der historischen Schriften dieses Dichters und Gelehrten mag die Wiedergabe der Büste in der „Schweiz“ willkommen sein.

Dr. Johannes Widmer.

□ □ □

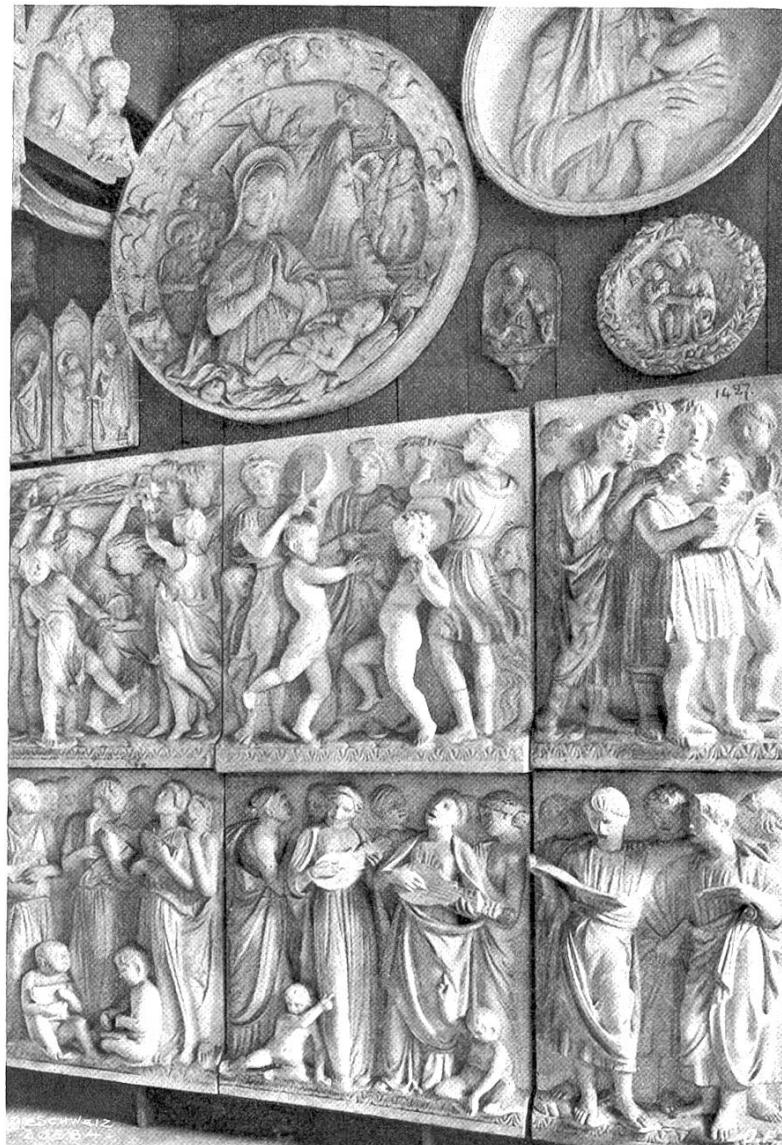
Eine Modellsammlung in Genf.

Mit zwei Illustrationen im Text.

Wir glauben, den Lesern dieser Zeitschrift einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen einige Ansichten der sehr sehenswerten Sammlung von Gipsabgüßen vor Augen führen, welche die unter der Direktion Herrn A. Dufours stehende „Ecole des Arts et Métiers“ in Genf (Abteilung Kunstgewerbe) besitzt. Dieses Museum der Stilarten ist einzig in der Schweiz und leider in Künstler- und Lehrerkreisen viel zu wenig bekannt. Und gerade diesen könnte es große Vorteile bieten. Schon ein Besuch lohnte sich und wäre sehr lehrreich; dann aber ist der Sammlung eine Werkstatt angeschlossen, wo Gipsabgüsse auf Bestellung angefertigt werden.

Im Erdgeschoß des Gebäudes am Boulevard James Fazy nimmt diese Sammlung zwei große, über 20 Meter lange Säle in Anspruch und weist rund 4000 Nummern aus allen Kulturepochen auf. Auch die griechisch-römische Kunst ist sehr reichhaltig vertreten durch Denkmäler nach Originalen der Museen von Neapel, Athen, London, Paris, Berlin u. a. Das Mittelalter charakterisiert vor allem eine Anzahl von Nachbildungen aus den Kathedralen von Reims,

Paris, Rouen, Moissac, Straßburg, Bonn usw. Sehr schöne Fragmente aus dem elften und zwölften Jahrhundert sind erst kürzlich in der alten Kirche von St-Pierre in Genf abgegossen



Die Modellsammlung in der Ecole des Arts et Métiers in Genf:
Italienische Renaissance (XV. und XVI. Jahrhundert).

worden. Vor allem aber die Renaissance und die ihr folgenden Stilarten findet man in einer großen Zahl von Abgüssen aus allen in Betracht fallenden Kulturzentren vor. Ferner sieht der Besucher des Museums Reproduktionen bisher unbekannter Stildokumente vom Ende des 18. Jahrhunderts aus Genfer Patrizierhäusern.

Schließlich mag dieser kurzen Aufzählung noch beigefügt werden, daß in einem anstoßenden Raum eine Reihe sogenannter Schulmodelle aufgestellt ist: Anatomische Modelle, Teile des menschlichen Körpers, alles Natur-

abgüsse, Tiere, Pflanzen, Blüten und Früchte, auch diese der Natur nachgebildet.

Aus diesen kurzen Ausführungen dürfte hervorgehen, daß der Besuch der überaus interessanten und für Lehr- und Lernzwecke wertvollen Sammlung allen denen aufs wärmste empfohlen werden darf, die der Weg einmal nach Genf führen sollte*).

P.

*) Auskunft jeder Art erteilt auf Wunsch bereitwilligst der Konservator des Museums und Leiter der Werkstätten für Gipsabgüsse, Herr J. Blojouz.

□ □ □

Ein Kirchengemälde im Waadtland.

Mit einer Reproduktion im Text (S. 523).

Die alte katholische, lutherische und anglikanische Tradition des Schmuckes der Kirchen mit Bildern, Fresken oder dekorativen Ornamenten hat doch nach und nach auch trotz des jahrhunderte-langen Widerstandes die reformierte Kirche erobert. Um nur im Waadtland zu bleiben, seien die Fresken der Johanniskirche in Lausanne und in Mex, die Dekoration des alten Kirchleins von Morrens und des neuen von Glion, die Kopie einer Burnandschen Zeichnung durch seine Söhne in Rossinières genannt.

Das höchstgelegene Kirchspiel des Jura, die Berggemeinde Bullet ob Verdon, folgte kürzlich diesem Beispiel. Es handelte sich in dieser kleinen, aber hochgewölbten romanischen Dorfkirche um die Ausfüllung einer vier Meter hohen und zwei Meter breiten Nische in der Rückwand der Galerie über dem Harmonium. Ein junger Maler Paul Steven Robert, Bürger von Le Locle und Allaman, mütterlicherseits von der alten holländischen Künstlerfamilie der van Munden abstammend, unterzog sich dieser Aufgabe mit lobenswertem Geschick durch die Darstellung des Gleichnisses vom Scherflein der Witwe. (Lukas XXI, 1—4; Markus XII, 41—44).

In den Säulenhallen am Tempeleingang steht im Zentrum die jugendliche Witwe, kaum noch im Profil dargestellt, vor dem Opferstock, in den eben ihr Scherlein gleitet. Zwei Gruppen beobachten sie. Links der Pharisäer mit dem harten Rö-

mergesicht, den straffen Beutel stolz hochhaltend. Hinter ihm ein alter Jude und eine Frau in mittleren Jahren, die ihre Gaben ebenfalls darbringen. Rechts der Heiland, bartlos, mit schwachem Heiligen-schein, das feine Asketengesicht uns zugewandt, den Finger erhebend: „Sie gab mehr denn sie alle!“ Er spricht zu dem blonden Johannes in blauer Tunika, der mit gefalteten Händen zuhört. Vor gebeugt lauscht der ehrliche Jakobus. Stehend sinnt hinten, die Hand am Bart, der alternde Petrus.

Das dekorativ behandelte Bild ist in einen Holzrahmen gespannt und auf Leinwand gemalt, a tempora, in erdfarbenen und Ölkertönen, ohne zu lebhafte Farbengabe. Haltbarer als die Freske in dem rauhen und oft feuchten Berglima, macht es doch in seiner Nische den Eindruck einer solchen. Die geplante Dekoration der Wände und der Decke des Kirchleins soll in Harmonie mit dem Bilde ausgeführt werden.

Der junge Künstler hat schon auf den verschiedensten Gebieten gearbeitet. Die Basler Kunstausstellung 1919 brachte ein Porträt seiner Mutter und ein Stillleben. In seinem Atelier aux Chevalleyres ob Vevey findet sich manches gute und feine Stück. Paul St. Robert wird seinen Weg schon machen und seine vielversprechenden Anfänge mögen ihn auf steiler Bahn zu neuen Erfolgen und wahrer innerer Befriedigung führen.

E. P.-L.

□ □ □